

# Graubünden im europäischen Gegenwind

Autor(en): **Gadient, Ulrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens**

Band (Jahr): **39 (1997)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-972200>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

einzelnen Staaten gemäss ihren Möglichkeiten und nach der Bedeutung ihrer Leistungen gemehrt werden. Das gilt auch für die Schweiz und darin für den Kanton Graubünden mit seinen umständlichen, aber wertvollen sprachlichen und kulturellen Verhältnissen; für Graubünden mit seinen Grenzen, die schon seit Jahrhunderten nicht nur für politische und militärische Operationen geöffnet wurden. Der Tourismuskanton Graubünden ist auf offene Grenzen angewiesen. Dies wiederum ermöglicht den andauernden Austausch kultureller Werte und Leistungen im Verhältnis zu einem

Europa, das auch in Zukunft die Beiträge der einzelnen Völker, ihrer geistigen und kulturellen Exponenten hoch genug einschätzen sollte. Offene Grenzen sind immer auch Kontakte und gegenseitige Bereicherung.

Konkreteres gibt das Thema im heutigen Zeitpunkt, da politisch noch nichts entschieden ist, für uns Schweizer und Bündner beim besten Willen nicht her. Auch dies wäre ein für den Stand der Dinge sehr bezeichnendes Bekenntnis!

Donat Cadruvi

## Graubünden im europäischen Gegenwind

Die Schweiz als wirtschaftlich stark vernetzter Kleinstaat im Herzen Europas kann sich den Entwicklungen auf dem europäischen Kontinent nicht entziehen. Die Ablehnung des Beitritts zum europäischen Wirtschaftsraum hat daran nichts geändert. Es ist inzwischen überdeutlich geworden, dass wir unsere Zukunft in einer Welt und insbesondere auf einem Erdteil grenzüberschreitender Probleme und gegenseitiger Abhängigkeiten nicht mehr im Alleingang und unabhängig von den äusseren Einflüssen bestimmen, ein vom Schicksal unserer europäischen Nachbarn losgelöstes, insulares Dasein langfristig und nachhaltig gestalten können. Auch setzt sich die Einsicht immer mehr durch, dass unser Land in dieser Schicksalsgemeinschaft eine soldarische Mitverantwortung beim Aufbau des europäischen Hauses trägt, an der kein Weg vorbeiführt.

Volk und Stände haben es abgelehnt, zusammen mit unseren Nachbarn auch nur in der sehr losen Form des Europäischen Wirtschaftsraums (EWR) Kräfte und Synergien in gesamteuropäisch wünschbarer Masse zu festigen und zu bündeln, damit auch unserer Wirtschaft den Weg zum gemeinsamen Markt zu ebnen und günstige Voraussetzungen für die Erhaltung unserer Arbeitsplätze zu schaffen.

Das Nein zum EWR bringt uns heute anstelle der freien Entscheidung in Zugzwang. Wenn wir die Nachteile des Abseitsstehens vom Binnenmarkt wenigstens verringern wollen, dann müssen wir einen Ausgleich durch den Abschluss von Verträgen mit der Europäischen Union suchen. Was leicht vorauszusehen war, ist jedoch eingetreten: solche bilateralen Abkommen haben ihren Preis. Die Messlatte ist hoch gestellt, wie etwa das uns besonders betreffende Beispiel der imperativ erhobenen Forderung nach freiem Personenverkehr zeigt.

Auch in Graubünden sind die negativen Folgen des Alleingangs spürbar geworden. Wenn heute Exporte hiesiger Firmen in wichtigen Bereichen auf Schwierigkeiten und Verzögerung bei der Marktzulassung stossen, wenn ein Unternehmen einen Produktionszweig aufnehmen und dadurch zahlreiche Arbeitsplätze schaffen wollte, davon aber absehen und einer in der EU domizilierten Firma den Vorrang lassen musste, weil sich nur diese auf die Abmachungen der EU mit dem fraglichen Bestimmungsland berufen konnte, dann muss uns diese Entwicklung zu denken geben. Die Verlagerung von Arbeitsplätzen ins Ausland geht weiter. Kenner bestätigen, dass dafür auch das fehlende Vertragsgeflecht mit der EU verantwortlich ist.

Der europäische Gegenwind bläst uns auch in andern Bereichen entgegen. So laufen auch die Bestrebungen der EU und der wichtigsten asiatischen Handelsstaaten, eine strategische Allianz im Bereich der wirtschaftlichen Zusammenarbeit zu bilden, einmal mehr am Exportland Schweiz vorbei. Auch zeichnet sich weltwirtschaftlich immer mehr ein Dreieck zwischen Asien unter der Führung von Japan, Nordamerika unter der Führung der USA und Europa unter der Führung der EU ab. Nordamerika und Asien sind zudem in der 1993 vereinbarten asiatisch-pazifischen Zusammenarbeit miteinander verbunden, ein neuer transatlantischer Markt oder gar eine Freihandelszone zwischen EU und Nordamerika sind keineswegs unrealistisch.

Wie aktuell die Frage nach dem Standort der Schweiz mit Blick auf diese Entwicklung ist, muss kaum betont werden. Wir können unter den gegebenen Voraussetzungen nur hoffen, dass die bilateralen Verhandlungen mit der EU trotz schlechter Aussichten doch noch zum Erfolg führen werden. Anders als beim EWR steht die Schweiz dabei der

EU allein gegenüber. Der Spielraum im institutionellen Bereich ist zudem bescheiden, denn die Übernahme von Gemeinschaftsrecht steht ja ausser Diskussion. Wir werden uns demgegenüber mindestens verpflichten müssen, gleichwertiges Recht zu schaffen. Diese Aufgabe wird, im Rahmen ihrer Zuständigkeit, auch den Kantonen zufallen. Es ist schon deswegen zu begrüssen, dass sie ebenfalls an den Verhandlungen teilnehmen und entsprechend informiert werden.

Damit ist auch Graubünden aufgefordert, einen konstruktiven Beitrag auf diesem Weg zu leisten. Die Besinnung auf jene auch in schwierigen Zeiten immer wieder bewiesene Weltoffenheit, aber auch die Einsicht in den Handlungsbedarf im eigenen Interesse sollte uns Bündnern dafür Anlass genug sein.

Wer den EWR abgelehnt hat, muss umso mehr am erfolgreichen Verlauf der Vertragslösung interessiert sein. Darüberhinaus ist es aber auch unverzichtbar, dass wir den ablehnenden Standpunkt von seinerzeit einer gründlichen Überprüfung, unter Berücksichtigung der inzwischen gemachten Erfahrungen, unterziehen. Dabei werden wir mit Bundesrat Cotti feststellen können, dass eine selbstbewusste Teilnahme am Integrationsprozess nicht das Ende der Schweiz, sondern eine Stärkung unserer Souveränität, unseres Selbstverständnisses und unserer Identität bedeutet, «weil wir dann eben aktiv mitgestalten und unsere Interessen selber dort vertreten können, wo je länger desto mehr auch für uns Entscheide fallen.»

Ulrich Gadiant

## Ein Prättigauer Produktionsbetrieb im Umfeld Europas

Seit nunmehr fünfzig Jahren werden in Fideris Spanplatten produziert und zu einem grossen Teil in unseren Nachbarländern Deutschland, Österreich und Italien abgesetzt. Dies war natürlich nicht immer so. Ein kurzer geschichtlicher Abriss zeigt dies auf.

Bei der Herstellung von Massivholzmöbeln kämpften die Schreiner mit unterschiedlichem Erfolg gegen die auftretenden Risse (z. B. Tischblättern). Diesem Problem begegneten sie mit der Entwicklung von Tischler- und Sperrholzplatten. Damit war aber die «Entsorgung» der an und für sich guten, frischen Resthölzer der Sägereien, Schreinereien, Hobelwerke usw. noch nicht gelöst. Die Frage stellte sich, sind denn z. B. schöne Hobelspäne nur noch für die Verbrennung tauglich? Die Antwort lautete klar «Nein».

In Fideris begann man 1946 aus diesen Überlegungen im Sägerei- und Hobelwerk Jakob Roffler & Sohn die ersten Spanplatten zu produzieren. Weltweit war Fideris das fünfte, in der Schweiz das zweite Unternehmen, das versuchte, aus den Resthölzern industriell Spanplatten zu produzieren. Die Plattenproduktion konnte anfänglich nur mit sehr viel manuellem Aufwand bewältigt werden. Die Hobelspäne wurden mit «Holzzeinen» durch die Produktionshalle getragen. Die ersten Gehversuche endeten leider im Konkurs. 1947 gründete man die Homogenholz AG, die bis 1952 krampfhaft versuchte, anständige Platten herzustellen und diese auch zu vertreiben. Leider wurde auch der zweite Versuch eine Pleite. Man stand wieder vor dem Konkurs.

Richtig Schwung in diese sehr einfache Produktionsstätte brachte dann aber ein neuer Mann

1952 in der Person von W. Hoppeler. Er hob innerhalb von zwei Jahren den Betrieb auf einen brauchbaren Stand. 1954 sprach man erstmals von einer qualitativ guten Platte. Als endlich ein brauchbares Produkt hergestellt werden konnte, wurde das Werk 1955 durch einen Grossbrand vernichtet. Dies bedeutete «Neuanfang» für Fideris. Das neue Werk wurde innert kürzester Zeit erbaut und in Betrieb genommen. Vor dem Neuaufbau wurde die Standortfrage eingehend erläutert. Die Verantwortlichen kamen zusammen mit der Versicherung zum Schluss, dass der Standort Fideris vor allem wegen dem kurzen Versorgungsweg des Holzes richtig sei. Heute würde diese Begründung natürlich nicht mehr zutreffen.

Von dem Zeitpunkt an ging es Schlag auf Schlag aufwärts mit dem Werk in Fideris. Verschiedene neue Anlagen wurden in der Folge erbaut. Zu den wichtigsten Erneuerungen zählen folgende Anlagen:

1967	Bau der Leimfabrik
1969	Bau der Oberflächenveredelung
1974	Bau der heutigen Rohspananlage
1981	Ausbau Holzplatz Schanän
1988–1991	Umweltschutzsanierung

Die Produkte des Spanplattenwerks Fideris wurden während den letzten vierzig Jahren sehr erfolgreich unter dem Markennamen Homoplax vertrieben. Dank einer guten Qualität konnte ein ausgezeichnetes Image für die Fideriser-Produkte aufgebaut werden.

In den achtziger Jahren kam das Werk immer mehr aus umweltpolitischen Gründen unter